

# Müglitztal- und Geising-Bote

Erscheint dienstags, donnerstags, sonnabends  
 Bezugspreis monatlich 1,15 RM. mit Zustagen  
 Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“  
 Druck und Verlag: F. W. Kunzsch, Müglitztal-  
 Altenberg Ost-Ergeb., / Ruf Lauenstein 427

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising,  
 Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Be-  
 kanntmachungen des Landrates Dippoldts-  
 walde, des Finanzamtes zu Dippoldts-  
 walde und der Stadtbehörden Altenberg,  
 Bärenstein, Geising, Glashütte, Lauenstein

Nr. 98

Donnerstag, den 17. August 1944

79. Jahrgang

## Auf der Waage des Schicksals

Wo gibt keinen Deutschen, dem man es noch einmal beson-  
 ders sagen müßte, daß es diesmal um Sein oder Nichtsein des  
 ganzen deutschen Volkes geht. Um dieses Entweder—Oder kann  
 sich keiner herumdrücken, und es ist noch niemals deutsche Kri-  
 ge gewesen, der harten Wirklichkeit gegenüber den Kopf in den  
 Sand zu stecken. Wenn heute unsere Feinde mit einem un-  
 geheuren Aufwand von Menschen und Material an allen Fron-  
 ten dieses Krieges gegen uns antreten, so zeigt dieser gewaltige  
 Ansturm der feindlichen Kräfte und wohl die Größe der Ge-  
 fahr, aber er verrät zugleich auch, daß der Feind mit den rük-  
 sichtslosesten Opfern eine Zeitspanne ausnützen möchte, in der  
 er eben diese Ueberlegenheit noch auszuspielen vermag. Es ist  
 ja nicht so, wie die Feindagitation der Welt weismachen  
 möchte, daß die Alliierten schon den Sieg in der Tasche haben,  
 sondern sie setzen alles auf eine Karte, um möglichst den neuen  
 deutschen Waffen und den neuen deutschen Regimentern zuvor-  
 zukommen, die sehr wohl in Kürze dem Geschehen auf den  
 Kriegsschauplätzen ein ganz anderes Gesicht geben können.

Der Feind steht vor den Toren! Diese Tatsache erheischt  
 von uns sofortiges entschlossenes Handeln. Diese  
 Tatsache zeigt uns, daß wir auf der Waage des Schicksals ge-  
 wogen werden und daß es keine Gnade und keine Rettung für  
 den gibt, der bei dieser Prüfung zu leicht besunden wird. Noch  
 aber es ist nicht zu spät. In unserer Macht liegt es, die Zeit-  
 spanne der feindlichen Ueberlegenheit so abzukürzen, daß die  
 Entscheidungen, die der Feind heute treffen zu sehen glaubt,  
 ganz anders ausfallen, wie er es erhofft. Wenn wir uns den  
 Anforderungen des totalen Krieges nicht gezwungen unterwerfen,  
 sondern wenn wir in Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung  
 der Stunde a u s e i g e n e r Kraft und a u s f r e i e m W i l l e n  
 den Maßnahmen der Führung entgegenkommen, wenn jeder an  
 sich selbst den härtesten Wohlstand legt, dann dürfen wir auch an  
 der Schwelle des sechsten Kriegsjahres die Zusage geben, das  
 Schicksal zu meistern.

Für eine solche Auffassung der allgemeinen Lage sprechen  
 durchaus sehr reale Gründe. Fünf Jahre lang hat der deutsche  
 Soldat an allen Fronten dieses Krieges seine Ueberlegenheit  
 unter Beweis gestellt, und noch heute steht der deutsche Soldat  
 mit der gleichen Entschlossenheit und Siegesversichert der ge-  
 waltigen Macht des Feindes gegenüber und hat auch nicht eine  
 Stunde das Gefühl, daß es schief gehen könnte, weil er weiß,  
 daß seine Stunde noch einmal kommen wird. Dafür ist ihm der  
 Führer Garant, den das Schicksal so wunderbar für die ihm  
 übertragene Aufgabe aus der Gefahr des W. Null errettet hat.

Vor uns stehen heute die Gefahren des Weltkrieges und  
 die unzähligen Opfer, die dieser Krieg schon gefordert hat, und  
 diese Opfer helfen von uns denselben rücksichtslosen Einfluß,  
 diese Opfer fordern von uns die Aufgabe unseres Lebens und  
 unserer kleinen Bequemlichkeiten für die Erfüllung der deut-  
 schen Sendung, für die sie lebendig ihr Leben hingegeben haben.  
 Es geht um Deutschlands Zukunft und das Schicksal Europas.  
 Für diese Zukunft ist kein Verzicht, kein Opfer und keine Zeit-  
 rung zu groß. Was in der Stunde der Not geteilt werden  
 kann, das hat jetzt erst Ostpreußen wieder beweisen. In  
 einer einzigartigen Mobilisierung der Kräfte sind hier ohne  
 Unterschied des Standes alle Männer zusammengeströmt und  
 haben zusammen mit der SS mit Spaten und Hacke eine Un-  
 schätzenswerte Leistung geschaffen und sind so zu unmittelbaren  
 Helfern der Frontsoldaten geworden.

Es ist ja nicht so, daß wir keine Kräfte mehr besäßen. Wenn  
 wir nur guten Willens sind, dann mobilisieren wir aus und  
 selbst heraus eine Macht, die alle Feindabsichten zerbröckeln  
 wird. „V!“ und die Furcht vor den kommenden deutschen Waf-  
 fen trennen den Feinden auf den Nägeln. Sie wollen jetzt mit  
 aller Gewalt den Wettlauf mit der Zeit gewinnen. Aber schon  
 ist der Ansturm im Osten gestoppt worden und hat ein ganz  
 anderes Tempo angenommen, wie es die Volkshewissen er-  
 raumen. Wir wissen, daß sie das Spiel noch nicht aufgeben  
 haben und daß sie mit der brutalen Rücksichtslosigkeit von  
 Massenopfern noch zum Ziele gelangen wollen, wir wissen, daß  
 auch im Westen Kämpfe zu bestehen sind, für die es in der  
 Geschichte der Vervandtheit kein Beispiel gibt.

Zeigen wir uns in der gefährlichsten Stunde der deutschen  
 Geschichte unserer Soldaten würdig! Lassen wir uns nicht  
 nicht betören und durch seinen Schicksalsschlag beindrücken,  
 sondern bleiben wir mit von dem eisernen Willen befehle, so  
 schnell wie möglich der Front zu helfen und alle nur erdenk-  
 lichen Kräfte auf die Waage zu bringen! Wird ganz Deutschland  
 eine einzige Waffenschmiede, eine einzige Rüstungskammer und  
 ein einziges Heerlager, dann wird die Waage des Schicksals sich  
 zu unseren Gunsten neigen, und dann wird das deutsche Volk  
 zum erstenmal in seiner Geschichte auch die Früchte seines  
 Sieges ernten. Es gibt nur einen Ausweg aus der plutokra-  
 tischen wie der bolschewistischen Tyrannei: die ent-  
 schlossene M a n n e s t a t. Ein Volk von Soldaten müssen  
 wir werden, um die Prüfung zu bestehen. Was uns immer noch  
 an zivilen Bequemlichkeiten verbleibt, sollen wir dankbar em-  
 pfinden, aber einen Anspruch haben wir nur noch auf Arbeit  
 und Leistung, auf Kampf und Einsatz.

Wenn deutsche Männer nun schon fünf Jahre im Felde ge-  
 standen haben, wer wollte da murren, wenn er nun auch einen  
 Arbeitsplatz antreten muß, wo er dem Siege und der Front  
 mehr dient als bisher. Wer Waffen tragen kann, der trage Waffen,  
 wer den Spaten tragen kann, der trage den Spaten, jeder nutze  
 seine Kraft aus äußerster Aus und warte nicht, bis er gerufen  
 oder gar erst gezwungen werden muß. Wir müssen ein Volk  
 von Freiwilligen werden, wenn wir das Schicksal meistern  
 wollen, sonst könnte es geschehen, daß wir das, was wir  
 heute freiwillig zu leisten und weigern, als Frontrückzieher  
 Feinde ohne Hoffnung auf Freiheit und Erlösung tun müssen.  
 Es ist wohl aber immer noch besser für ein Volk, alles einzu-  
 setzen, als auf der Sklavemärkte des Bolschewismus getrieben  
 zu werden, um irgendwo elend zu verrotten. Weil ja um alles  
 geht, wollen wir nicht verfluchen.

## Erbitterte Kämpfe in Nord- und Südfrankreich Feindlandung an der südfranzösischen Küste zwischen Toulon und Nizza An der Ostfront Angriffe gegen die ostpreussische Grenze wirksam abgewehrt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 16. August 1944  
 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie toben mit Schwerpunkt im Raum  
 nördlich und nordöstlich Falaise erbitterte Kämpfe. Der  
 Feind versucht immer wieder, unter stärkstem Material einsatz,  
 auf breiter Front in Richtung Falaise durchzubrechen, um sich  
 mit den aus dem Raum Carrouges nach Norden angrei-  
 fenden amerikanischen Kräften zu vereinigen. Erst nach hun-  
 denlangem Ringen gelang es dem Gegner unter hohen Ver-  
 lusten, in unsere Kampfunterstützung besetzte Front einzubringen  
 und nach Süden und Osten Gelände zu gewinnen.

Aus dem Raum von Alencon nach Osten vordringende feind-  
 liche Kräfte sehen im Abschnitt Chartres-Dreux in hartem  
 Kampf mit unseren Sicherungen.

In der Bretagne ging die Stadt Dinard nach helden-  
 haftem Kampf verloren. Die restliche Besatzung von Saint  
 Malo, die sich nach Abwehr harter feindlicher Angriffe in  
 die Zitadelle zurückgezogen hat, trotz dort immer noch scharfen  
 Kämpfen des Feindes. Die dreimal wiederholte Auf-  
 forderung des Feindes zur Uebergabe blieb unbeantwortet.

An der südfranzösischen Küste wurden mehrere feindliche  
 Landungsversuche zwischen Toulon und Cannes abge-  
 schlagen. Es gelang dem Gegner jedoch, an einigen Stellen  
 der Küste Fuß zu fassen. Heftige Kämpfe sind hier im Gange.  
 Die im Rücken unserer Verteidigungszone abgegriffen feind-  
 lichen Luftlandtruppen werden von unseren Reserven ange-  
 griffen.

In Luftkämpfen, durch Flakartillerie der Luftwaffe und  
 der Kriegsmarine sowie durch Seeestreitkräfte verlor der Feind  
 über der west- und südfranzösischen Küste 23 Flugzeuge.

Im französischen Raum wurden 164 Terroristen im  
 Kampf niedergemacht.

Schwerer Feuer der „V1“ liegt weiter auf dem Groß-  
 raum von London.

Aus Italien werden keine Kampfhandlungen von Be-  
 deutung gemeldet.

Im Karpatenvorland erzielten Verbände des  
 Heeres und der Waffen-SS wesentliche Siege in dreitägigen  
 hartnäckigen Kämpfen gegen sieben feindliche Schützen-  
 divisionen einige Frontverbesserungen. Die Sowjets hatten hohe  
 blutige Verluste und verloren 51 Panzer und Selbstfahr-  
 taster, 98 Geschütze, zahlreiches Kriegsgüter und eine große  
 Anzahl Gefangener.

Im großen Weichselbogen westlich Baranow  
 nahmen Panzer- und Panzergrenadierversände gegen sieben  
 feindlichen Widerstand mehrere Ortschaften und schlossen eine  
 Frontlinie. Südöstlich Warka sowie zwischen der Weichsel  
 und dem oberen Kurew wurden zahlreiche Angriffe der Bol-  
 schewisten zerstreut. Westlich der Weichsel griffen die  
 Sowjets im Raum von Wilkowskien und Kaseinen  
 mit massierten Kräften und harter Fliegerunterstützung an.  
 Es gelang ihnen nur bei Wilkowskien geringfügig Boden  
 zu gewinnen. Alle übrigen Angriffe wurden verlustreich ab-  
 gewiesen.

An der lettischen Front scheiterten nördlich Birsen  
 erneute mit starken Kräften geführte feindliche Angriffe. Die  
 Bolschewisten verloren hierbei 40 Panzer. Im Einbruch-  
 raum südwestlich des Plestauer Sees dauern die  
 wechselvollen Kämpfe mit unverminderter Härte an. Starke  
 Schlachtfliegerverbände griffen hier besonders wirksam in die  
 Erdkämpfe ein.

Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 52 Flug-  
 zeuge.

Nordamerikanische Bomber griffen Orte in  
 West- und Nordwestdeutschland an. Durch Luftver-  
 teidigungskräfte wurden 29 feindliche Flugzeuge, darunter  
 27 viermotorige Bomber, zum Abbruch gebracht.

In der Nacht waren einzelne feindliche Flugzeuge Bom-  
 ben auf Berlin und im rheinisch-westfälischen  
 Gebiet. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 15. August 1944  
 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und südlich Caen ist der Feind nunmehr er-  
 neut mit harter Artillerie- und Panzerunterstützung zum Groß-  
 angriff angetreten, um den im Raum nördlich Carrouges  
 stehenden amerikanischen Verbänden, die durch unseren Gegen-  
 angriff gestern in die Abwehr gedrängt wurden, entgegen-  
 zuweichen. Nach erbitterten Kämpfen gelang es dem Feind an  
 einigen Abschnitten, in unsere Front einzubringen. Gegen-  
 angriffe brachten ihn zum Stehen, 40 feindliche Panzer wurden  
 abgeschossen.

Im Kampfraum von Dreux wurden örtliche Angriffe des  
 Gegners abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch zu-  
 sammengeschobene Artilleriefireinheiten.

Die Besatzungen von St. Malo und Dinard behaup-  
 teten ihre Stützpunkte gegen den erneut mit überlegenen Kräf-  
 ten angreifenden Feind. Das Fort de la Barde ging nach  
 heldenhaftem Widerstand seiner zusammengeschmolzenen Be-  
 satzung in den Abendstunden verloren.

Nachdem der Feind in den letzten Tagen seine Luftan-  
 griffe gegen Verteidigungsanlagen und Verkehrsverbindungen  
 im südfranzösischen Küstenraum wesentlich verhärtet hatte, lan-  
 dete er in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages im  
 Raum Toulon-Cannes. Unsere Küstenverteidigung  
 steht im Kampf mit den feindlichen Landungstruppen.

Marineschiffbatterien und Sicherungsfahrzeuge schossen über  
 west- und südfranzösischen Küstengewässern 30 feindliche Flug-  
 zeuge ab.

Im französischen Hinterland wurden 26 Terroristen im  
 Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien verlief der Tag bei geringer örtlicher  
 Kampfaktivität ohne besondere Ereignisse.

Im Karpatenvorland kam es gestern nur zu ört-  
 lichen Kampfhandlungen. Im Verlauf der noch anhaltenden  
 Kämpfe westlich Baranow wurden gestern allein im Bereich  
 eines Armeekorps 51 feindliche Panzer abgeschossen.

Südöstlich Warka griffen die Volkshewissen mit mehr-  
 ren Schützendivisionen an. Auch hier sind die Kämpfe noch  
 in vollem Gange.

In Litauen warfen unsere Grenadiere, unterstützt von  
 Panzern und Sturmgeschützen, bei Kaseinen die Bolsche-  
 wisten aus einer Einbruchsstelle der letzten Tage. 63 feind-  
 liche Panzer und 18 Geschütze wurden vernichtet.

In Estland scheiterten wiederholte Angriffe der So-  
 wjets bei Rodohn. Im Einbruchraum südwestlich des  
 Plestauer Sees konnten die Volkshewissen trotz sehr  
 starken Kräfteinsatzes gegen unsere Jah und verbissen kämp-  
 fenden Truppen nur geringfügig Boden gewinnen.

Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehrkämpfe  
 und fügten dem Feind hohe Menschen- und Materialver-  
 luste zu.

Durch die Angriffe feindlicher Bomberverbände entstanden  
 gestern Schäden in Mannheim, Ludwigshafen, Trier und  
 Kaiserslautern. Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Dom  
 von Trier wurde schwer getroffen.

In der Nacht waren feindliche Flugzeuge Bomben auf  
 Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.  
 Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten verlor  
 der Feind gestern 22 Flugzeuge.



Kampfraum Südfrankreich Weisbild-Große

## Heldenkampf der Besatzung von St. Malo

Erhitterte Kämpfe nördlich Falaise und nördlich Carrouges - Gegenangriffe an der südfranzösischen Küste - Volkswirtschaftliche Durchbruchversuche bei Wiltowischen, Rainein und Bieren gescheitert

Wie die Atlantikküste gegen die Raimauern, so brandete der Massenansturm der Nordamerikaner ununterbrochen gegen die tapferen Verteidiger von St. Malo. Ohne Pause trommelten Granaten und Bomben aller Kaliber auf die Trümmer der Befestigungen. Nach Ausschaltung des von Major Viebreich und mit einer Handvoll entschlossener Kämpfer bis Montag Marinebatterien, die bisher den Abwehrkampf entscheidend unterstützt hatten, geschlagen werden. Siebenmal und mehr gingen heftige Luftangriffe auf die Feuerstellungen nieder. Fieberhaft arbeiteten die Artilleristen, um die Schäden zu beseitigen und die Geschütze wieder feuerbereit zu machen. Unmittelbar nach dem Trommelsturm stürmten die Nordamerikaner an. Weiterweise kam der Feind vorwärts, bis er in den Abendstunden die Scharten und Lücken in direktem Beschuss unter Feuer nehmen konnte. Panzenlos hagelten die Geschosse auf die Trümmer. Aber ebenso unentwegt feuerten die Marineartilleristen und besapften feindliche Panzeransammlungen und Einzelziele an Land und auf See.

Der Hauptangriff des Feindes auf die Stadt erfolgte über die nur etwa 500 Meter breite Landbrücke, die das auf hohem Fels errichtete St. Malo mit der Küste verbindet. Drahtbinnen, Panzersperren und Minenfelder hielten den Gegner auf. Schwere Waffen und Maschinengewehre zertrümmten die Sturmwehren, die über die Hindernisse hinwegkletterten versuchten. Nach neuen Feuerschlägen drangen Pioneertruppen gegen die Festungswerke vor. Sie gerieten in Sackgasse und wurden vom Feuer fliehender Bunker und Maschinengewehre erfasst und zusammengeschossen. Wieder folgten Luftangriffe und Feuerüberfälle und neue Stoßtrupps stürmten heran. Auch sie verzerrten sich im System der Landgräben und Wälle und mußten nach hohen Verlusten zurück. Eine weitere Angriffswelle geriet zwischen den Häusertrümmern der Stadt ins Sandmengen mit den von Leutnant Widenbauer geführten Grenadiern. Mit Handgranaten, Maschinengewehren und blanker Waffe warfen sie den Feind zurück, der aber trotz seiner schweren Verluste den Angriff mit frischen Kräften wiederholte.

Schrittweise wichen die Verteidiger auf die Zitadelle aus. Dort trosteten sie dem feindlichen Ansturm immer noch. Dort schlugen sich die letzten Verteidiger von Dinard durch, die unter Führung von Oberst Baderer tagelang der feindlichen Übermacht standgehalten hatten. Unter dem Eindruck seiner schweren Verluste forderte der Gegner die um Oberst von Kulow und Kapitän zur See Engel geschickten Männer zum drittenmal zur Uebergabe auf. Der Kommandant antwortete: „Die Uebergabe läßt sich mit der Ehre deutscher Soldaten nicht vereinbaren.“ Nach in den Abendstunden führte die Besatzung Gegenangriffe und brachte den bis zur Zitadelle vorgedrungenen Feind hohe Verluste bei. Gemeinsam mit Pioneerartilleristen, deren Geschütze ununterbrochen feuerten, kämpften sie weiter und bewiesen in diesem Ringen bis zum letzten Blutstropfen höchstes Soldatenmüt.

Im Raum Caen-Alençon wurde ebenfalls den ganzen Tag über hart und verblüht gekämpft. Unter Zusammenballung starker Panzerkräfte versuchten die Kanadier, zwischen der mittleren Dives und der Straße Caen-Falaise nach Süden durchzubrechen, um die Verbindung mit den bei Carrouges angriffenden Nordamerikanern herzustellen. Die durch starke Bombergeschwader unterstützten Angriffe führten zu Einbrüchen, die unsere Truppen aber nach erfolgreicher Abriegelung durch örtliches Abweichen ausblieben. Der hüftelartigen Frontbogen westlich Argentan-Falaise ist im Verlauf der Kämpfe zwar kleiner geworden, entscheidend aber ist, daß der Feind sich in der Front nicht verlor. Von den 181 am Dienstag in Nordfrankreich durch unsere Truppen ersonnenen Panzern und Panzerpöhlwagen wurden die Masse nördlich Falaise und beiderseits Argentan zur Strecke gebracht, ein Zeichen des ungebrochenen Kampfeswillens unserer Verbände trotz der tagelangen schweren Luft- und Panzerangriffe.

Nach Zuführung starker Verbände in den Raum östlich des Sarthe-Bogens ließ der Gegner auf breiter Front nach Osten vor. Störrisch vor den Angriffsbewegungen operierende Bomberverbände erleichterten sein Vordringen gegen den Eure-Abchnitt mit Chartres und Dreux. Zur Sicherung dieser Bewegungen trieben die Nordamerikaner gleichzeitig Panzeraufklärung nach Südosten und Süden in Richtung auf Orleans und Tours vor. Überall traten unsere Sperrverbände dem Feind energisch entgegen. Besonders hart wurde bei Dreux gekämpft, wo unsere Truppen starke Teile der feindlichen Angriffskräfte vernichteten. Die Verluste des Gegners an Panzern, Fahrzeugen und Menschen waren im Raum zwischen Sarthe und Eure ebenfalls beträchtlich.

Die Fortschritte, die der Feind in der Normandie und in der Bretagne machte, haben ihn erheblich höhere Verluste gekostet, als er in seinem Operationsplan veranschlagt hatte. Er mußte nach einem neuen Sicherheitsfaktor suchen, zumal seine in Italien angelegten Verbände seit Tagen am Arno und in den Avennen abgefangen sind und keine Entlastung für die Invasionfront zu bringen vermögen. Das neue Landungsunternehmen der Briten und Nordamerikaner an der südfranzösischen Küste im Gebiet von Cannes soll damit der Stärkung beider feindlicher Fronten dienen. Dieser entsprach die Wahl des Sandeplatzes, zwischen Toulon und Nizza treten die Alpen dicht ans Meer und bilden eine stark gegliederte Küstenlandschaft. Hinter einem verhältnismäßig schmalen Uferstreifen steigen die Berge bis zu beträchtlichen Höhen auf. Nur an einigen Stellen bieten die Mündungsgebiete der Flüsse die Möglichkeit zu Anlandungen.

Der Hauptangriff erfolgte daher zunächst heidreits St. Raphael an der Mündung des Argens-Flusses. Das Unternehmen war seit Tagen erwartet worden, da die Bewegungen der feindlichen Landungsflotte, die sich bei Korsika sammelt hatte, durch unsere Flieger laufend überwacht wurden. Es hatte sich überdies durch zahlreiche Luftangriffe gegen Bohnen und Straßen im südfranzösischen Raum angeündigt. Die Bombardierungen gewannen am Montag und in der Nacht zum Dienstag an Größe. Hierbei warf der Feind zur Tarnung seiner gewählten Landungsstelle in den Abendstunden des Montag über Marseille lebensgroße Luftballons ab, um das Abfliegen von Raketenjägern vorzutäuschen.

Am Morgenstunden des Dienstag gingen dann im Schutz schwacher Artilleriefeuer bei For me s, östlich Toulon, die ersten schwächeren Kräfte des Feindes an Land. Unsere Küstenabwehr nahm die Landungsabzweigung sofort unter Feuer und rief starke Teile der feindlichen Stoßgruppen auf. Hier fielen auch die ersten Gefangenen in unsere Hand. Gegen 9 Uhr morgens wurden von Cannes aus etwa hundert bri-

## Die Italiener verhungern - Juden prassen

Die Süditaliener verhungern. Tausende und aber Tausende sind am Ende ihrer Kraft. Verstummt verzweifelt leben sie hoffnungslos in den Tag hinein. Das Elend der Bevölkerung ist so groß, daß viele ihre letzten Habeigkeiten verkaufen, um für einige Tage essen zu können und Mädchen im Alter von 13 Jahren sich gegen eine Mäßigkeit als Prostituierte anbieten.

Mit diesen Worten kennzeichnet der USA-Journalist Frederick Stanton in der Zeitschrift „Readers Digest“ die von den Anglo-Amerikanern herbeigeführten Zustände in Italien, von denen nun auch Churchill bei seiner lang- und langlosen Anwesenheit in Rom eine Kostprobe erhalten hat. Dieser alte Deutscher war es, der mit Roosevelt einst die Italiener mit den Lockworten lockte: „Wir kommen, um Euch zu befreien und Euch Brot und Arbeit zu bringen.“ Aus dieser Befreiung ist so nichts geworden. „Wir haben viel versprochen und nicht gehalten.“ gestehen sie zynisch ein. Befreit worden sind nach dem Willen der jüdischen Hintermänner Churchill und Roosevelt nur die Juden in Italien, denen man vorzüglich schon eine ganze Reihe Sonderrechte eingeräumt hat. Während die italienische Bevölkerung verhungert und verhungert, führen die Juden ein ungehemmtes Parasitenleben, das so verlockend und einträglich ist, daß sich in den neun Wochen anglo-amerikanischer Besetzung die Zahl der in Rom lebenden Juden mehr als verdoppelt hat.

Freige wie sie sind, lehnen die Alliierten jede Verantwortung für die von ihnen heraufbeschworene Katastrophe in Italien ab. So erklärt ein amerikanischer Pressevertreter in Rom.

es lägen keine Beweise vor, daß Churchill sich mit der verworrenen politischen Lage in Italien befaßt. Italien soll also — um ein Wort des englischen Ministerpräsidenten zu gebrauchen — noch weiter im eigenen Saft schwören.

Auch das Verhalten der alliierten Besatzungsbehörden in Italien deutet darauf hin, daß man in diesen Kreisen die Schuld für die Verelendung des italienischen Volkes von sich abzuwälzen bemüht ist. Wie der „Premierminister“ Bonomi in einer heimlichen Erklärung mitteilt, haben die Militärbehörden der Alliierten die Verwaltung der Provinzen Rom, Florenz und Litoria auf seine Regierung übertragen. Von dieser Maßnahme können — so sagt Bonomi in Erkenntnis seiner Ohnmacht — naturgemäß keine Wunder erwartet werden. Die Schuld daran mißt er den Alliierten bei, da sie alle Süßquellen des Landes für sich in Anspruch nahmen und dadurch die Lebensmittelverorgung in Frage stellten.

Im Zusammenhang mit dem Besuch Churchills in Italien zitiert der „Manchester Guardian“ die alliierte Schuld am Elend in Italien, ein Eingeständnis, das dem englischen Premierminister nicht gerade angenehm in den Ohren klingen dürfte. Die englische Zeitung schreibt, daß Churchill bei seinen Besprechungen in Italien wohl unangenehm überrascht sein werde. Man müsse sich nun einmal mit der Wahrheit abfinden, daß das italienische Volk sich bei seiner „Befreiung“ nicht glücklich fühle. Die wirtschaftliche Lage sei zugrundegeraten verheerend, und es werde behauptet, daß die Deutschen der Bevölkerung mehr Lebensmittel überließen als die Alliierten. Die italienische Bevölkerung werde die Alliierten für das Elend und die verzweifelte Lage verantwortlich machen.

nordamerikanische Transportmaschine mit angehängten Lastenlegern schickte, die mit Beifahrern an der Küste entlang flogen. An gleicher Zeit gingen die St. Raphael weitere Kräfte im Schutz künstlicher Nebel oder dichter Feuerwolken feindlicher Schiffartillerie an Land. Die zuvor bei Cannes beobachteten Panzerkräfte stießen ebenfalls über St. Raphael aus. Unsere Sicherungen nahmen die landenden Flugzeuge unter Feuer und griffen die feindlichen Fallschirmdivertoren unversichtlich an. Heftige Kämpfe sind an den Höhen beiderseits der Argens-Mündung im Gange.

Auch an der südfranzösischen Küste mußte der Gegner für die Bildung seiner ersten, noch kleinen Landköpfe erhebliche Opfer bringen. Aus den zahlreichen Unternehmungen im Abschnitt zwischen Toulon und Nizza schälten sich als Schwerpunkte die Räume von Lavandou und Cavalaire, beide westlich der Tropes-Halbinsel, sowie St. Maxime, das nördlich des Golfes von Tropes liegt, und ein kleines Küstenstädt bei Anthor. Südwestlich Cannes, heraus, durch die entschlossenen Gegenangriffe unserer Truppen wurden weitere Landungsversuche östlich Duvres, bei St. Tropez, an der Argens-Mündung, bei St. Raphael sowie an einigen Punkten zwischen Cannes und Nizza abgeschlagen.

An der Ostfront nahmen die Volkswirtschaften ihre Angriffe gegen die ostpreussische Grenze in breiter Front wieder auf. Gegen Bialystok erzielten sie nach heftiger Artillerievorbereitung und unter Einwirkung von starken Schiffsfliegerverbänden zunächst einige Einbrüche, die aber sofort wirksame Gegenmaßnahmen auslösten. Auch zwischen dem Bobruisk und dem Raum von Wiltowischen griffen die Volkswirtschaften mit stärkeren Kräften an. Doch behielten hier die durchwegs abgewiesenen Vorstöße örtlichen Charakters. Größeren Umfang nahmen die feindlichen Angriffe beiderseits Wiltowischen an. Südlich der Stadt brachen sie zusammen, während weiter nördlich die Stöße zu mehreeren bis an den Stadtrand reichenden Einbrüchen des Feindes führten. Auch hier setzten unsere Gegenangriffe sofort ein. Sie sind noch im Gange. Die im Raum von Rainein vorgetragenen stärkeren Angriffe der Volkswirtschaften wurden, obwohl durch besonders starken Schiffsfliegerverbände unterstützt, abgewiesen.

Im nördlichen Frontabschnitt erneuerten die Volkswirtschaften nördlich Bieren nach starker Artillerievorbereitung ihre von zahlreichen Panzern und Schiffsfliegern unterstützten Durchbruchversuche. Auch hier wiesen sie unsere Truppen in verblühten Kämpfen ab. Im Raum von Moshon, wo der feindliche Druck infolge hoher Verluste nachließ, bereiteten unsere Truppen durch eigene Angriffe alle Einbruchstellen oder engten sie ein. Die schweren Kämpfe zwischen dem Bieslawer See und Bialystok an der Ostfront wurden die Volkswirtschaften durch Gegenangriffe abgedrängt.



Der Kampfraum zwischen Weichsel und Dnepr

## Roosevelts jüdische Rachepläne

Daß die Juden blindwütige Haser waren und sind, ist uns bekannt. Daß das Judentum der Gegenwart Deutschland gegenüber nur furchtbare Rache brütet, weil wir sie aus unserem Volkskörper ausschließen und unter Bedingungen stellen, unter denen sie uns nicht mehr schaden können, wissen wir. Daß Staatsmänner wie Roosevelt vom jüdischen Haß infiziert sind, wundert uns auch nicht sehr, wenn man bedenkt, von wieviel Juden er umgeben ist, wie sehr er sie — von ihrem Geist erfüllt — schützt und liebt. Zweien seiner Jüden hat er die Vollmacht erteilt, an den Deutschen „Rache zu üben“, sobald sie besiegt sein würden.

Der eine ist Gouverneur Lehmann. Es verlautet begrifflicherweise in dem offiziell erteilten Auftrag nichts von Strafe, sondern nur von „Wiederaufbauplänen für Europa“, mit denen sich Lehmann beschäftigen soll. Wie sich aber dieser „Aufbau“ praktisch auswirken soll, verrät uns die jüdische Zeitung „Forverts“, New York, vom 30. Dezember 1943, die sich in einem langen Artikel mit den beiden Juden Lehmann und Rosenmann und ihren Aufgaben beschäftigt. Gleich zu Beginn erzählt sie, daß Roosevelt anlässlich der Beauftragung Lehmanns gesagt haben soll: „Ich habe den Wunsch, irgendwo in Deutschland hinter der Tür zu stehen und zuzusehen, wie verhungerte Deutsche zum Juden Lehmann kommen und bei ihm um Brot betteln!“ Roosevelt ergeht sich, wie man sieht, in sadistischer Perversität bereits im voraus in dem Gedanken der Demütigung und des Elends des deutschen Volkes.

Den zweiten Auftrag erhielt Roosevelts Vertrauter, der Jude Rosenmann. Er sitzt jetzt bei einer sehr wichtigen Arbeit in Washington, die darauf abzielt, das deutsche Volk Buße tun kann, und zwar in einer wahrhaften Form“, erklärt der „Forverts“ dazu. Rosenmann soll also so etwas wie Aufseher der geplanten „Strafkolonie Deutschland“ werden. Kein Wunder, daß der „Forverts“ im Hinblick auf Rosenmann begeistert ruft: „Das freie und demokratische Amerika schafft jetzt eine neue Rolle für seine jüdischen Bürger, und zum zweiten Male erhebt jetzt ein Jude in Washington die große Aufgabe, die das Herz eines jeden Juden erwärmt und die dem jüdischen Charakter entspricht.“

Aber hören wir weiter den „Forverts“. Er meint im Hinblick auf unsere in der Phantasie des Juden schon verwirklichte Niederlage: „Sie haben den Kampf verloren. Die Welt wird jubeln und aus tiefstem Herzen die Opfer ehren, die jedes Volk gebracht hat. Aber sie, die Deutschen, können dem eigenen Opfer keine Verehrung zollen, weil es sich um Opfer handelt, die für eine widerliche Sache gebracht wurden. Die Niederlage Deutschlands wird das deutsche Volk in einen Zustand geistiger Einsamkeit bringen, wie sie von keinem Volk der Erde je erlebt wurde.“

Unsere Waffen werden die jüdischen Haßgelüste und Rachepläne in ein Nichts zerschmettern. Wir werden uns so lange schlagen, bis unser Sieg die jüdische Gefahr für immer bannt. W. D.

## Auszeichnung für Botschafter von Papen

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem bisherigen deutschen Botschafter in der Türkei, Franz von Papen, für besondere Leistungen und persönlichen Einsatz im Dienste des Reiches das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Der Führer überreichte Botschafter von Papen diese hohe Auszeichnung anlässlich seiner Berichterstattung im Führerhauptquartier.

Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Funk dem Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Franz Haber in Anerkennung seiner Verdienste bei dem Kriegseinsatz des deutschen Handels das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Am Ernährungsamt der Stadt Rom kam es zu wilden Tumulten, die das Eingreifen der alliierten Militärpolizei zur Folge hatte. Die Militärpolizei verhaftete zahlreiche Teilnehmer der Kundgebung, darunter viele Frauen. Bericht wird über die „Daily Telegraph“ mitteilt, in den nächsten Tagen mit seiner Regierungsdelegation von London nach Moskau begeben, wahrscheinlich, um Stalin Revue zu erweisen.

Nach einer Neuermeldung hat der frühere amerikanische Botschafter in Frankreich, William Bullitt, einen Posten in den gallischen Verbänden im Range eines Majors übernommen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß dieser Kriegsbeter ältester Art, der Frankreich in den Krieg getrieben hat, auch zu kämpfen abenkt. Die Erfahrung lehrt immer wieder, daß die Deut- hinter den Kulissen den offenen Kampf, gleich welcher Art, scheuen. Bullitt wird darin keine Ausnahme machen.

## Ostliches und Sächsisches

Donnerstag, den 17. August 1944  
Verdunklung heute 21.24 bis morgen 5.24

Die Heimarbeit im Zeichen des totalen Krieges. Der Heimarbeit kommt im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes eine bedeutende Rolle zu; sie ist die Auffangstelle für die vielen Kräfte, denen Betriebsarbeit aus gesundheitlichen oder häuslichen Gründen nicht zugemutet werden kann, die aber durchaus in der Lage sind, sich in den eigenen 4 Wänden im Sinne der Kriegswirtschaft nützlich zu machen. Die Betriebe werden in immer weiterem Umfange zur Freimachung von Arbeitskräften für neue Aufgaben dazu beitragen, das geeignete Einzelgerät in die Heimarbeit verlagert wird. Diese Umlagerung macht im Deutschen Reich rasche Fortschritte und verdient jede Förderung. Der Aufruf zur Heimarbeit gibt aber den Meldepflichtigen nicht das Recht, sich ohne zwingenden Grund der Betriebsarbeit zu entziehen. Betriebsarbeit geht vor Heimarbeit!

**Hirschsprung.** Auszeichnung. Der Obergeßler in einem Grenadier-Regt. Richard Legler wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde im Osten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert!

**Ostflug.** DKBW und Jugendmeisterschaften. Der Verein für Leibesübungen führte am Sonntag auf dem Sportplatz am Schützenhaus die Wettkämpfe für die Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaften und die Deutschen Jugendmeisterschaften durch. Der Erfolg war groß, es traten 22 Mannschaften an, die sehr gute Leistungen erzielten. Die mitstartenden RAD-Mädchen vom Lager Ostflug wurden als Einzelkämpferinnen gewertet. Die besten Einzelleistungen sind nachstehend aufgeführt. Männer: 100 m Peter 12,9 Sek., Kugelstoß Peter 8,96 m, Weitsprung Herm. Becker 5,17 m, Staffel 4 mal 100 m Freising-Becker-Rauch-Peter 53,1 Sek. Frauen: Weitsprung Sander-Treske 4,20 m, Kugelstoß Chr. Sartory 8,90 m, Hochsprung Sander-Treske 1,25 m, Staffel 4 mal 100 m Roschke-Defer-Range-Hoffmann 63,1. H.J.: Weitsprung Gerhard Philipp 4,79 m, Kugelstoß Gerhard Philipp 8,70 m, 100 m Konrad Gebler 13,3 Sek., Hochsprung Klaus Pledert 1,40 m, Keulenwurf Gerhard Philipp 41 m, Staffel 4 mal 100 m 54,2 Sek. (Staffel: Franke). B.D.M.: Hochsprung Almut Schmidt 1,15 m, Weitsprung Ingrid Höhnel 3,80 m, Ballwurf Ingrid Höhnel 41 m, 100 m Ingrid Höhnel 14,9 Sek., Kugelstoß Margita Henker 5,60 m. D.J.: Ballwurf Werner Scholz 61 m, Weitsprung Werner Scholz 3,89 m, Hochsprung Werner Scholz und Harry Rose 1,25 m, 75 m Johann Matthes 12,1 Sek., Kugelstoß Heinz Köhlig 6,40 m, Pendelstaffel 4 mal 75 m 1. Mannschaft 48 Sek. (Mannschafts: Werner Scholz). H.J.M.: Weitsprung Gertraude Zeising 3,41 m, Hochsprung Edith Heine 1,15 m, Ballwurf Edith Heine 33 m, 100 m Edeltraud Reichel 10,2 Sek., Pendelstaffel 8 mal 60 m Heine-Haase-Edler-Stemmer-Haberland-Flasche 68 Sek. Die Ergebnisse des 1500-m-Laufes sind: 1. Stemme 6:04,9, 2. Henker 6:08,8, 3. Philipp 6:10,0. Der VfL Ostflug hat damit wieder einmal den Beweis erbracht, daß die Durchführung der DKBW und der Jugendmeisterschaften zu einem vollen Erfolge führen muß, wenn sich die alten bewährten Kampfplätze freudig zur Verfügung stellen und die Einheiten harmonisch zusammenarbeiten. Hoffentlich folgen im Kreisgebiet recht viele Vereine diesem Beispiel.

**Dippoldswalde.** Vermutlich infolge Selbstentzündung der dort lagernden Brennstoffe entstand im Kohlenraum der an der Reichstraße Straße gelegenen Wäscherei ein Brand. Die Feinfeuerwehr schaffte die Kohlen ins Freie und löschte sie ab.

Zu Beginn des neuen Schuljahres wurden an der Hans-Edem-Schule in schlichten Feierstunden zwei neue Elementar- und zwei Hauptschulklassen im Beisein der Eltern aufgenommen. Der Arzt im Dienst der Meldepflicht. Bestehen nach Meinung der Meldepflichtigen ernste gesundheitliche Hinderungsgründe gegen einen Kriegseinsatz, so wird das Arbeitsamt durch seinen eigenen ärztlichen Dienst eine Untersuchung veranlassen. Im Rahmen des ärztlichen Dienstes sind auch spezialärztliche Untersuchungen nicht ausgeschlossen, wenn sie vom untersuchenden Arzt für notwendig erachtet werden. Die Belastung der Ärzte in der Heimat schließt die Gründlichkeit der Untersuchung gewiß nicht aus, sie hängt aber das Zurückstellen weitreichender Ergänzungen und langwieriger Auseinandersetzungen. Der geschulte Arzt vermag das für den Arbeitseinsatz Wesentliche oft auch in kürzester Zeit festzustellen, ohne daß deswegen die Gründlichkeit der Untersuchung angezweifelt werden kann. Gerade der Arzt ist bestrebt, den Notwendigkeiten des totalen Kriegseinsatzes gerecht zu werden, ohne einem Raubbau an der Gesundheit des Volkes Vorschub zu leisten.

**Stallberg.** Drei Brüder trafen sich im Osten. Der älteste Sohn der Familie Albin Eberle, Stabsgefreiter Walter Eberle, traf im Südtel der Ostfront mit seinen Brüdern Ernst und Paul, die er seit vier bis fünf Jahren nicht mehr gesehen hatte, zusammen.

**Johanngesenstadt.** Zweijähriges Kind im Balde verlor. Ein zweijähriges Kind, das sich im Kammerwald verirrt hatte, konnte von einer Abteilung der Freiwilligen Feuerwehr erst nach zwölfstündigem Suchen gefunden werden. Dem Kinde war nichts passiert.

**Großenhain.** Kind unter dem Erntewagen. Durch einen tragischen Unfall kam der neunmonatige Sohn des Bauern und Gastwirts Läufer in Raben um sein Leben. Als das Kind neben dem beladenen Erntewagen herlief, fiel eine Garbe herab. Der Junge stürzte und wurde von dem Wagen überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

## Soldatische Wirklichkeit / Von Leutnant Alfred Wenz

„Stählern bilden die Augen unter dem Stahlhelm, der Mund ist nur ein Strich in dem harten Gesicht, juchzend flüzt er auf den Feind“, — so habe ich einmal in einer „Erzählung“ über einen jungen Leutnant gelesen. An der Reihe ist nicht heran, denn einmal habe ich ein gänzlich verzogenes Gesicht von wegen dem damischen Dezenschuß und dann — verflucht nochmal, eben zieht das Ding wieder hinten runter! — und dann kommen die Volkswisten auf mich, das heißt: auf uns, zu gerannt ... „Kerl, schief doch!“ — „Was? Hemmung? Dann mach mal Schloßwechsel.“ — „Herr Leutnant, es geht mit dem neuen Schloß auch nicht!“ — „Lach mal sehen — Kerl, du hast ja noch Gesichts!“

Ausgerechnet mein bester Maschinengewehrshütze stellt sich — entschuldigend den Ausdruck! — so faubumm an. Ueber seinen Dienstgrad, Obergefreiter, liest man heute auch sehr viel. So von wegen „Rückgrat der Armee, kaltsblütig. Tüchtig des alten Frontsoldaten, treu und wieder.“ Mensch, wir sind doch alle Rückgrat! — Krustlärten, der verdammte Herenschuß! Bei dem Subelwetter auch kein Wunder. Schlamm und nochmals Schlamm, Wasser, viel Wasser, die Stimmung will darin erlaufen.

Bestimmt sind wir keine Helden. Denen würde so etwas überhaupt nichts ausmachen. Die haben sich — du kennst das schwarz auf weiß lesen — in kalter Entschlossenheit an der Erde festgekrallt und bieten mit eherner Stirne dem Feinde Trotz. In ihren Augen loht glühendes Feuer, das Abendrot leuchtet golden auf den blintenden Waffen.

Ich habe mich nicht festgekrallt, sondern bin in ein anbetend Loch überanstrebt. Dort steht das Wasser nicht so

tief. Wenn ich nur ein Paar trockene Socken hätte! In einer Zeitung unter „für die Frau“ stand einmal, wenn Füße warm seien, wäre es auch der übrige Körper, und — Haisch! — Schnupfen. Und nur ein Taschentuch! In zwei Tagen habe ich wieder eine aufgeriebene Nase, feuerrot. Dann sehe ich überhaupt nicht mehr schneidig aus. Ist ja auch belanglos. Wir werden sowieso auf dem Papier besonders frisiert und kosmetisch zum Helden verändert. So wie wir sind, bringt man uns anscheinend nicht gern. Warum auch nicht? Kann doch jeder haben: ein normales Gesicht, eine Erkältung, den Bunsch, sich in einem richtigen Bett zu Hause einer Schwilchur zu unterziehen — und trotzdem hier seine Pflicht tun.

Wenn ich jetzt meine Kompanie zusammennehmen und so mit ihr durch eine deutsche Stadt marschieren würde ... „Mein Gott!“ würden manche Leute sagen, „mit denen ist nichts mehr anzufangen, die sehen nicht nach Mut und Tapferkeit aus. So verdreht, so müde, und Gesichter haben sie wie früher die Landstreicher“ ...

Dann würde ich den Dreifüßigen und Unschönen herausnehmen und ihn vorstellen: „Der ist weder fähig noch schneidig, weder heldisch, lederbärtig, schlau, König, drahtig, widerfesselt, unverwundlich und kraftstrotzend, hat die Nase wie wir alle mitten im Gesicht, einen normalen Mund, grüne Augen, ist Vater von zwei Kindern und kein passionierter Soldat. Aber vor zehn Tagen machte er im Nahkampf eine bolschewistische Schivere-Maschinengewehr-Bedienung nieder, drehte das Deute-Maschinengewehr um und schoß einen bolschewistischen Gegenstoß zusammen!“

### Nicht Umjähulung, sondern Wiedereingliederung der Kriegsverfehrten

Kreisförmige Förderungsgemeinschaften der DKBW in Sachsen. Das Schicksal unserer Kriegsverfehrten wird einmal nicht in den Händen der Fürsorgeämter, sondern in den seelischen und moralischen Kräften der Verfehrten selbst und in der Betreuung der Verfehrten durch die Gemeinschaft liegen. Es ist in den letzten Jahren viel zuviel und sehr zum Nachteil der Verfehrten von der Umjähulung auf neue Berufe gesprochen worden. Bei der Gründung der Förderungsgemeinschaft für Kriegsverfehrte im Kreis Dresden, die unter Führung der DKBW jetzt in allen sächsischen Kreisen vorbildlich für das Reich ins Leben gerufen werden, machte Vg. Epsold als Leiter der sächsischen Förderungsgemeinschaften aufschlußreiche Ausführungen. Es ist ein Irrglaube von Kriegsverfehrten Handwerfern um, daß es ihnen später bei der Wiedereingliederung ins zivile Leben besser ergeht, wenn sie einen Väterberuf ererben oder in eine technische Fachlehre gehen. Die größten Aussichten für ein volles Berufsglück liegen dort, wo der Verfehrte in seinen alten Beruf zurückkehrt und nun innerhalb seines Berufes durch das Leistungsbewertungswort der DKBW gefördert wird. Das Wiedereingliederungswort ermöglicht sogar Fach- und Hochschulstudium.

Immer muß danach getrachtet werden, den Verfehrten innerhalb seines Berufes auf eine höhere Plattform zu heben. Er wird im einst erlernten Beruf stets leichter seine Kenntnislücken überbrücken. Übrigens ist Arbeit noch immer das zentrale Moment der Lebensgestaltung der Kriegsverfehrten, die weder Mitleid noch Rente haben wollen. Der Vertrauensmann für die Kriegsverfehrten und der Betriebsarzt werden ihm als treue Helfer zur Seite stehen. Leistung und Bewährung im Beruf lassen den schnellsten Aufstieg zu. Sie führen am raschesten zur Wiedereingliederung des seelischen Gleichgewichtes. Der Verfehrte ergreift die ihn fühlende Hand, die ihn wieder zur vollwertigen Arbeitskraft fördert. Er braucht deshalb auch nie Sorge um seinen Arbeitsplatz oder seinen Verdienst zu haben. Der Kriegsverfehrte will nicht gefeiert haben. Durch die Zusammenarbeit der Wehrmacht und der Partei, der Betriebsführer und der DKBW mit allen ihren Einrichtungen: u ist die Gewähr gegeben, daß ein möglichst großer Teil aller Kriegsverfehrten in ihrem Beruf wieder vollwertige Arbeitskräfte werden, denen alle Aufstiegsmöglichkeiten offen stehen, wenn sie guten Willens sind und auch sich betätigen mitarbeiten. (RWB.)

### Einmalige Elterngabe

Antragstellung bei der REROB

Die Nationalsozialistische Partei-Presse meldet: Eltern von Soldaten der Wehrmacht und Angehörigen der Waffen-SS, die während des letzten Krieges gefallen oder an den Folgen eines Wehrdienstbeschusses gestorben sind, erhalten eine einmalige Eltern-gabe von 300 RM. Zur Berechtigung von Unfallschaden wird dazu mitgeteilt:

Voraussetzung für die Gewährung der Elterngabe ist die Antragstellung, die an keine Frist gebunden ist. Der Antrag ist bei der örtlichen zuständigen Kameradschaft der REROB zu stellen. Hier sind auch die dafür vorgesehenen Verbände erhältlich. Die Elterngabe wird ohne Rücksicht auf das Bedürfnis gewährt. Eltern von Verminteten können vorzuziehend seinen Antrag stellen. Sind die Eltern gestorben, so ist jeder Elternteil antrag- und anspruchsberechtigt, und zwar zur Hälfte des vorgesehenen Betrags. Waisen- und Pflegeeltern haben den Vorrang.

## KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944

**ENTSCHLOSSENER EINSATZ BEDEUTET SIEG!**

KRAUSCH 7.20

**STRASSENSAMMLUNG 19./20. AUGUST**



vor den leidlichen Eltern, wenn sie das Kind unentgeltlich unterhalten haben. Grobvergehen gelten als Pfingstvergehen, wenn sie dem Unterhalt des Kindes unentgeltlich bestritten haben. Beim Verlust weiterer Kinder wird die Elternfrage auf Antrag wiederholt geprüft. Stirbt ein ehemaliger Soldat an den Folgen seiner Wehrdienstbeschädigung, so erhalten die Eltern auf Antrag ebenfalls die Elternfrage. Die Elternfrage wird auch geprüft, wenn die Eltern den Sohn oder die Tochter durch feindlichen Luftterror verloren haben. Unabhängig von der Elternfrage können die Eltern die Elternverlorenge beantragen, wenn sie bedürftig im Sinne des Gesetzes sind.

### Lebensmittelmärkte gefächelt

Das Sondergericht I bei dem Landgericht Dresden verurteilte die Eheleute Friedrich und Martha Breiting a. a. Georgsvalde zu je vier Jahren Zuchthaus vierjährigem Ehrenrechtsverlust und zu je 1000 RM. Geldstrafe. Friedrich Breiting hatte seit 1942 im Einvernehmen mit seiner Ehefrau Fleisch- und Brotartenabschnitte in größerem Umfange gefächelt. Mit Hilfe dieser gefächelten Marken bezogen die Eheleute hauptsächlich die Wehrbau in Dresden, Söbau und Rumburg nach und nach mehr als 50 Kilogramm Fleisch und etwa 80 Kilogramm Brot. Eine Durchsuchung der Wohnung erlaubte die Eheleute auch bereits verbrauchte, Kauferkarten und Reisebuttermarken fälschlich anzufertigen. Der Wachsamkeit eines Dresdener Fleischereibesizers ist es zu danken daß dem Fleischereipaar das gefährliche Handwerk gelegt werden konnte.

### Kleintierdiebe sind Volkschädlinge

Der zur Zeit dienstverpflichtete Willi Schrotz aus Leipzig, der schon als Jugendlicher mehrfach verurteilt war, hat im Laufe des Jahres 1943 nachweisbar in mindestens elf Fällen aus einer Kleingartenanlage in Weitz-Engelsdorf Hühner und Kaninchen mittels Einbruchs und unter Ausnutzung der Verdunkelung gestohlen. Das Sondergericht Leipzig verurteilte ihn als Volkschädling zu sechs Jahren Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf weitere sechs Jahre. Seine Ehefrau, Erna Schrotz, die die Tiere im Hausbalt vermerkt hatte, kam wegen ihrer bisherigen kraßverführerischen Führung mit sechs Monaten Gefängnis davon. Wer sich in der heutigen Kriegszeit am Gut anderer vergreift und Kupferer der oft mühevollen Arbeit anderer Volksgenossen ist, kann nicht mit Schonung rechnen.

## Der Übersichtsplan des Verbrauchers

66. Zuteilungsperiode vom 21. 8. bis 17. 9. 1944

Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfleischkarte		Nährmittelskarte		Reichszuckerkarte	
Über 20 Jahre	9700 g = 2425 g wöchtl.	Über 18 Jahre	200 g Schweinefleisch, Fleischschmalz, Butter, Margarine, Käse und Quark	Über 18 Jahre	1000 g Fleisch oder Fleischwaren	Alle Verbraucher ab 14 J.	500 g Getreidenährmittel, 100 g Kartoffeln-Erz., 250 g Kaffee-Erzatz	Der Zucker ist bereits in der 64. ZP im voraus bezogen worden.	
Jgd 10-20 J.	11100 g = 2775 g wöchtl.	Jgd 14-18 J.	200 g Schweinefleisch, Fleischschmalz, Butter, Margarine, Käse und Quark	6-18 Jahre	1200 g Fleisch oder Fleischwaren	*) Kinder bis zu 3 Jahren erhalten keinen Kaffee-Erzatz, sonst wie über 8 Jahre. — Selbstverzogeter mit Getreide erhalten auf besondere Karte (SVG) nur 175 g Nährmittel Teigwaren nur auf M. T. versch. Abschn.			
K 6-10 J.	4000 g Roggenbrot	K 6-14 J.	575 g Butter, Margarine, Quark, Konsthonig, Käse, Marmelade, Kakopulver	Reichsmilchkarte					
KIK 3-6 J.	3500 g Roggenbrot oder 1500 g R.-Mehl, 2000 g Weizenbrot oder 1200 g Weizenmehl	KIK 3-6 J.	300 g Butter, Konsthonig, Käse und Quark, Kakopulver	6-14 Jahre	1/2 Liter täglich Vollmilch	Erläuterungen:			
Kistk b. zu 3 J.	8100 g Weizenbrot oder 3200 g Weizenmehl, 1200 g Roggenbrot oder 1200 g Weizenmehl, 250 g R.-Mehl	Kistk bis 3 J.	500 g Butter, Konsthonig, Käse und Quark, Kakopulver	3-6 Jahre	1/2 Liter täglich Vollmilch	Reichsbrotkarte. Bei Erwachsenen und Jugendlichen von 10 bis 20 Jahren ist die Aufteilung in Roggen- und Weizenbrotmengen in den einzelnen Gebieten verschieden. Die in Frage kommenden Mengen sind aus den Karten zu ersehen. Auf die mit N gekennzeichneten Abschnitte dürfen nur Roggenbrotmengen abgegeben werden.			
				14-18 Jahre	1/2 Liter täglich Vollmilch	Reichsfleischkarte. Die auf die Großabschnitte abgehenden Fettarten (Butter, Margarine usw.) werden vor Beginn der ZP noch bekanntgegeben. Auf Abschnitte Käse kann in doppelter Menge Quark bezogen werden. Sauermilchkäse wird in 1/2-facher Menge und zwar auf einen Abschnitt über 62,5 g = 94 g abgegeben.			
				bis zu 6 Jahre	400 g Fleisch oder Fleischwaren	Schwerarbeiter erhalten auf Zusatzkarte für 4 Wochen zusätzlich 5000 g Brot, 1400 g Fleisch, 250 g Schlachtfette, 150 g Margarine.			
						Schwarzarbeiter erhalten auf Zusatzkarte für 4 Wochen zusätzlich 9000 g Brot, 2400 g Fleisch, 1000 g Schlachtfette, 450 g Margarine.			
						Lang- u. Wochtarbeiter erhalten auf Zusatzkarte für 4 Wochen zusätzlich 2800 g Brot, 800 g Fleisch und 80 g Margarine.			

# Geheimnisse ausgeplaudert

„V1“-Schwäger schwer verurteilt

Trotz dauernder öffentlicher Mahnung hat eine ganze Reihe von Schwägern, meist aus Geltungssucht, in der letzten Zeit Geheimnisse aus dem Gebiet der Vergeltungswasser weitergetragen. Die Schuldigen wurden vor ein Wehrmachtgericht gestellt und verurteilt.

Der 49 Jahre alte Wachtmeister A. hatte bei einer militärischen Dienststelle ein Geheimgerät abzuholen. In einem Zimmer mußte er warten. Er sagte: „Nun, macht schon, das ist für „V1“.“ Einer der Anwesenden erwiderte: „Was hast du schon mit „V1“ zu tun?“ Wachtmeister A. erzählte nun alle wichtigen Einzelheiten dieser Waffe, sprach ferner von neuen Versuchen, zählte die Herstellungsorte und die Lieferfirmen auf. Ferner sprach er von den Entwicklungsstufen anderer Waffen. Während seiner Erzählung kamen mehrere andere Personen, darunter auch zwei Angestellte, vorübergehend hinzu. Trotzdem erzählte A. unbeeindruckt weiter. Er wurde zum Tode verurteilt.

Ein anderer Soldat, der zur Fertigung einer Vergeltungswaffe abkommandiert war, lernte in Berlin am Bahnhofs Friedrichstraße eine Frau kennen, ging mit ihr ins Café und erzählte ihr, daß er bei einer wichtigen Waffe tätig sei. Als die Frau nach einiger Zeit bemerkte: „Ich kann doch Spionin sein, warum erzählen Sie mir das alles?“, erwiderte der Soldat, das hielte er für ausgeschlossen, und erzählte

Je härter wir sind desto schneller ist der Krieg zu Ende. Darum hilf auch du in der Rüstung!

weiter, er sei auf der Reise zu einem Hauptversorgungsamt der Waffe. Bei einem zweiten Wiedersehen mit der Frau berichtete er darüber, daß sein Arbeitsplatz bombardiert worden sei, daß aber trotzdem dort weitergearbeitet werde. Das Wehrmachtgericht verurteilte ihn zu zehn Jahren Zuchthaus.

Der 36jährige Soldat M. wurde zur Wachtmannschaft eines „V1“-Werkes kommandiert und war, wie seine Kameraden, besonders auf Geheimhaltung verpflichtet worden. Bei der Unterhaltung in einer Gastwirtschaft erzählte er einem Ehepaar, daß er für „V1“ Wache hielt. Die Frau gab beim nächsten Alarm diese Geschichte im Luftschutzbunker weiter. Von dort aus verbreitete sie sich blitzschnell durch den ganzen Ort. Der Schwäger wurde zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dies sind nur einige Fälle, die in den letzten zwei Monaten zur Aburteilung kamen. Stets handelt es sich um gedankenlose Schwäger und Geltungssucht. Besonders im Umgang mit Frauen glauben verantwortungslose Männer sich durch Wichtigkeit ein Ansehen zu verschaffen, als ob sie große Abenteuer oder Geheimnisse wären. Die verraten damit oft wichtige militärische Geheimnisse. Jeder, der ihnen begegnet, hat die Pflicht, sie unverzüglich zum Schwäger auszusprechen. Die Zeit ist zu ernst für Schwäger. Wir alle sind mit verantwortlich, daß ihnen unerbittlich der Mund gestopft wird. Es darf niemals so weit kommen, daß Verantwortungslose ihre Geheimnisse ausplaudern und dann erst Anzeige erstattet wird. Wer sie reden läßt, macht sich nebenbei dem Volk mitschuldig!

# Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

(45. Fortsetzung)

„Um die ist nicht schand!“ wirft Rüdiger trocken ein. In keiner Brust qualmt es jorntig auf. Eine Mauer möcht er verschlagen und weiß, er steht hier genau so ohnmächtig dem allen gegenüber wie der Gottfried selbst. „Kann ich sie?“

„Ja, gut sogar! Es ist deine Schwester Erika.“ „Du, das muß ein Verstum sein, alter Knabe“, widerlegt ihm der Freund. „Ich verbeih mich zwar wenig auf Wädeln und auf ihre dummen Herzen, aber die Erika würde nie aus einem Ständesurteil heraus einen Menschen lassen, den sie liebt und der ihr die Garantie bietet, ein ganzes Mensch zu sein. Und wenn auch Vater ein Dupend Bedenken hat und von diesem Dupend ihrer paar noch bleiben, im letzten Moment ist er gerecht genug, sie fallen zu lassen. Und so, wie ich Vater kenne, würde er nie hinterhältig gegen dich arbeiten. Wenn er dich nicht gern hält, hält er dich schon längst hinausgeschmissen, glaub mir.“

„Dann löse du das Rätsel, Rüdiger“, antwortet Gottfried zweifelnd.

„Ja, das löse ich auch!“ nimmt sich der andere vor. „Bis über die Mitternacht hinaus sitzen sie beisammen. Es ist wie ein, nur schöner noch in manchem. Auf Gottfried liegt schon viel von der klaren Reife des Bekannenden. Verstehenden; er ist der seinen Jahren weit vorausgeeilt und der sich oft schon von oben her die Menschen und Schicksale blickt. Ein hartes Urteil fällt mehr auf sie. Ein Loter hat ihm das Herz weicher und wärmer gemacht. Er erzählt auch dem Rüdiger die Geschichte eines alten Mannes und damit seine eigene und wie er über die stromtiefe Ausgeglichenheit hinüberkam.“

Aus den Gullstuben fliegt ausgelassenes Lachen und das alte Jahr trägt; froh schon die Stunden ins neue hinein. Die anderen Häuser liegen im tiefsten Dunkel um die zweite Morgenstunde, in der Rüdiger heimwärts geht. Der Schnee knirscht laut auf unter seinem leichten Schrit.

Für ihn war heute wieder Feiertag. Es sprach ein Freund zum Freunde.

Es wird aber auch heute noch ein Bruder zur Schwester reden.

Beim Morgenfrühstück prüft der Vater das frische unverbummelte Gesicht seines Jungen. „Wo warst du denn heute Nacht? Was wollte dich noch am späten Abend holen zu irgend einer Feier mit Kameraden. Es war übrigens schon halb drei Uhr, als du heimkamst. Das hast wohl in Wien auf der Technik gelernt?“ Direktor Bender sagt es nicht verwisselt, aber lächelnd.

Und Rüdiger gibt lähn drauf zur Antwort: „Die Stunden, die ich erlebt habe, lernt man auf der Technik nicht. Vater, ich hab nur einen Blick in die Lebensschule eines Menschen getan. Und glücklicher bin ich nie, als dort, wo es mich immer hingleiten wird, solange ich an echte Kameradschaft glaube: beim Gottfried war ich auf seiner einlamen Wache.“

Dem Vater behagt es nicht, daß Rüdiger das Thema „Gottfried Thohuber“ aufgriff. Traudl hingegen nickt ihm freundlich zu: „Das war nett von dir, Rüdiger, daß du ihn aufgesucht hast. Um solche Kameradschaft könnt ich euch fast beneiden. Es ist was ganz Seltenes und Wunderbares, wie ihr noch immer zusammenhalt und euch findet. Wie geht es ihm überdies? Ich hab ihn lange nicht mehr gesehen, seit seines Vaters Tod.“

„Ja, freilich. Und wie es ihm geht? Ich denke, es drängt ihn fort von hier. Da ja, ist schließlich gleich, wo er lebt. Bismarck hat er nie gekannt, kennt auch heute noch keine und die Menschen sind vermutlich nobel genug, ihn manches fühlen zu lassen.“

„Unfinn“ redet der Vater daswischen. „Fort will er? So, davon hat er mir noch gar nichts gesagt.“

„Er hat auch nur von der Möglichkeit gesprochen“, heft Rüdiger um. „Es wird wahrscheinlich auf gewisse Dinge darauf ankommen, die er vorerst abwartet.“ Rüdiger wirft einen verborgenen Blick nach der Schwester hin. Der hieb traf ganz gut, besser noch, als er dachte. Da sieht sie nun drüben neben der Mutter und rührt immerfort mit dem kleinen Silberöffelchen in der halbvollen Tasse herum. Eine fragende Unruhe ist in ihr und ein Fältchen schneidet sich zwischen die Frauen ein. Doch die Angst drin und die Liebe? Schon recht, so urteilt er schmerzhaft.

Auch Traudl hat einen Blick nach dem Wädel getan und was sie sieht ist aufgeschreckte Sorge um einen, den sie immer noch liebt hat.

Ein Welchen später, nachdem Rüdiger auf seinem Zimmer ist, kommt die Schwester. „Stehst du hoch?“ fragt sie mit unsicherer Stimme.

„Oh, durchaus nicht!“

Sie neigt an ihrem Pantöffelchen herum und fragt ohne aufzusehen: „Allo, der Gottfried will fort?“

„Ja“, entgegnet der Bruder lähn. Eine schadenbelle Freud lächt in ihm. Wart nur, Kamerad, das Wädel mach ich dir ganz müde, sollst nimmer harte Arbeit an ihr haben.“

„Wohin geht er denn?“ fragt sie weiter. Jedes Wort muß man ihm herausziehen und wie er spröde tut mit ihr! Sie kann doch nicht immerzu an ihren zwei Pantöffelchen herumstehen.“

„Eg doch die Schuhe ob, wenn sie dich gehen“, sagt er bonast und haut unbormherzig weiter mit seinen Aeden auf sie ein. „Er hat noch eine Zukunft vor sich und wird sicher einmal eine gute Heirat machen. Das heißt, keine Geldheirat, sondern eine, die ihn für alles entschädigen wird, was er bislang entbehrt hat.“

Sie hat ihm ihr Gesicht abgewandt und leise rinnt eine Frage aus ihr: „Hat er vielleicht von einer gesprochen, die er gern hat?“

„Ja, freilich, hat er!“

„Und wie sie aussieht, hat er dir auch erzählt?“

„Ja, müßt ein recht nettes Wädel sein. Ein bißchen erzogen gehört sie noch. Aber das wird er schon auswege bringen.“

Was ist jetzt wahr? denkt sie verzweifelt. Die Worte, die ihr Gottfried vorgesagt, oder die anderen, mit denen der Bruder sie geißelt. Wie kann ein Gottfried Thohuber, der immer nur die Wahrheit war, erlogen einem anderen Mädchen die Treu versprechen? Hat er sie ihr versprochen? Hat er bei ihr nicht immer von Kampf geredet und wie man wird noch viel bezwingen müssen? Er hat ihn wohl gefährdet und ist ihm ausgewichen, diesem Streit, den er vielleicht vornehm nicht entfachen wollte gegen einen, dem er manches schuldete.

Und sie selber, trägt sie nicht auch Schuld daran? Vief sie ihn nicht gleich fallen, nur weil das Herz einmal zu einer anderen glitt?

Erika hat sich an den Bücherstapel gelehnt; das Köpfchen preßt sich an die harten Kanten. Und die Wangen betab rümt Träne um Träne.

Er sieht es am Beben ihrer Schultern, daß sie weint.

Fortsetzung 1942.

# Amiliche Bekanntmachungen

Die Mütterberatung in Lauenstein findet am Freitag, dem 18. August 1944, 14.30 Uhr in der Berufs-schule statt.

Lauenstein, am 17. August 1944 Der Bürgermeister

## Aufruf von Frauen zur Meldung für Aufgaben der Reichsverteidigung

Auf Grund der Dritten Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 28. Juli 1944 über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung - RGA 1, S. 168 - rufe ich zum 15. August 1944 alle Frauen zur Meldung auf:

die Deutsche, Schutzangehörige, Protektorsangehörige oder Staatenlose sind, die nach dem 2. 8. 1894, aber vor dem 30. 1. 1896 geboren sind, und die im gemeinsamen Haushalt

- a) kein Kind unter 14 Jahren haben oder
- b) nur ein schulpflichtiges Kind haben oder
- c) nur Kinder über 2 Jahre haben und in Wohngemeinschaft mit weiblichen Familienangehörigen leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht selbst berufstätig sind.

Zu melden haben sich auch die Meldepflichtigen, die glauben, aus triftigen Gründen, insbesondere Krankheit nicht arbeitsfähig zu sein. Der Meldebogen bietet Raum, derartige Gründe anzugeben. Von dieser Meldepflicht sind befreit:

- a) alle Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen (einschl. Dienst bei Wehrmacht, Polizei und RAD), und alle Frauen, die mindestens seit 15. 7. 1944 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen und deren Arbeitszeit 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt, oder deren Arbeitszeit vom Arbeitsamt ausdrücklich auf weniger als 48 Stunden wöchentlich festgelegt worden ist,
- b) Selbständige und Heimarbeiterrinnen, soweit sie tatsächlich ständig in wesentlichem Umfange arbeiten.

Die Meldungen sind schriftlich auf besonderem Vordruck (Meldebogen) zu erstatten, der beim Arbeitsamt Dresden, seiner Arbeitsamtsniederstelle Dippoldswalde, sowie bei den Bürgermeistern der übrigen Stadt- und Landgemeinden im Arbeitsamtsbezirk unentgeltlich entnommen werden kann.

Zuständig ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Meldepflichtige ihren Wohnort hat, d. h. am 15. 8. 1944 tatsächlich wohnt. Danach haben sich auch alle infolge der Luftgefährdung umquartierten oder sonst abgewanderten Frauen, die unter die Meldepflicht-Verordnung fallen, bei dem Arbeitsamt zu melden, in dessen Bezirk sie jetzt wohnen.

Der Meldebogen ist in der Zeit

vom 15. bis 25. August 1944

vollständig auszufüllen und mit voller Namensunterschrift bei der zuständigen Ortsgruppe der NSDAP, möglichst persönlich während der üblichen Geschäftszeiten abzugeben.

Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle Unterlagen vorzulegen sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Das Arbeitsamt kann auch das persönliche Erscheinen anordnen. Jede Meldepflichtige ist selbst dafür verantwortlich, daß sie ihrer Meldepflicht nachkommt. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgehd bis zu 1000,- RM erzwingen.

**Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!**

Ganz unverhofft erreichte uns die noch unfassbare, traurige Nachricht, daß am 27. Juli 1944, an unserem 4. Hochzeitsstage, mein lieber, treuerzgender Mann, der beste Vater unserer beiden Kinderchen, unser guter Sohn, Schwiegervater und Bruder, Fortschaffner

**Johannes Zscharschuch**  
Gefreiter in einem Grenadier-Regt.

im Alter von 36 Jahren, nach glücklich verlebtem Urlaub und im festen Glauben an eine gesunde Heimkehr im Süden der Ostfront für Großdeutschland getreten ist.

In tiefer Trauer  
seine Gattin **Friedel Zscharschuch**  
seine beiden Kinderchen  
**Konrad** und **Helga**  
seine Mutter, Schwiegereltern, Bruder  
und alle Angehörigen

Lieber Vater, schla! wohl im Feindesland!  
Lauenstein, Postamt, August 1944

**Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Gefallenen, Obergehr. Georg Thore, findet am Sonntag, d. 20. August 1944, 10 Uhr in der Kirche zu Glashütte statt.**  
In tiefer Trauer: **Erzgebirge Thore** geb. Kaden Glashütte, August 1944

**Biete neuw. Damenkleid, suche guterhalt. Sportwagen**  
Nähreres Buch-hblig. Herjesel, Geising.

**Gelbe Strickjacke am Montag**  
abend von Löwenhain nach Zimmwald verloren. Erg. Bel. abzugeben. Georgfeld 20.

**Frischer Transport Ostpreuß.-Holz, Rube und Kalben, hochtragend, trof geßtern ein. Habe auch bayrische Zugochsen zu Verkauf stehen. Nehme Schlachtvieh in Zblig. Fritz Jähel, Ruk u. Juchtvieh-handlung, Dippoldswalde, Glashütter Str. 6. - Tel. 245.**

**Rappianen der Kreisbauernschaft, bezugscheinpflichtig, Gr. 3X6 m, mit Ofen, verkauft unt. Nachnahme und unfreier Zusendung A. Lehmann, Pirna, Langestraße 26, I.**

Für die uns zu unserer **Silberhochzeit** in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeit danken wir allen herzlich.

**Emil Heone und Frau Martha geb. Soltmann**  
Löwenhain, August 1944

**Kirche zu Geising**  
Sonntag, 20. 8. 1944, 20 Uhr  
**Musikal. Abendandacht**  
Werke von Schöb, Bach, Händel, Telemann u. a.

**Ratskeller-Lichtspiele Altenberg**

Freitag, Sonnabend 20 Sonntag 17 und 20 Uhr Montag 20 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen  
Wochenschau  
und „Herr Roosevelt plaudert“  
Ein Ufa-Film mit Jenny Jugo, Willy Fritsch, Viktor Staal, Hilde v. Stolz, Hans Brausewetter  
In diesem phantastisch besten Film wird das Wunschbild einer idealen Gattin durch Jenny Jugo bezaubernde Wirklichkeit. - Das ist wohl die charmanteste Komödie um Liebe u. Ehe seit langem

**DIE GATTIN**

**Jetzt Ausfall**  
Radles, Herbst-Rettliche, Winter-Rettliche, Winter-Endviolen, Winter-Salat, Peterfille, Mangold, Mößten, Kürbel, Feilbitings-Zwiebeln, Herbst-Rüben, Schwarzwurzel, Kohlrabi, Kapuzeln, Spinat, Gartenkresse  
**Postverwand**

**Fritz Wend**  
Samensachhandlung, Dresden II 1  
Jahnsstraße 24, Ruf 10138.

Zimmer für Angestellte für sofort in Glashütte ober Lungeb. gesucht; evtl. auch leeres Zimmer, Wädel können gestellt werden. Angebote an Buchdruck. Roack, Glashütte.

**Landhaus oder Wochenendhaus zu kaufen gesucht.** Angebote an Verlag dts. Blattes in Altenberg.

**Kirche zu Zinnwald**  
Sonntag, d. 20. 8., 15 Uhr  
**Kirchenmusik**  
im Gedächtnisgottesdienst für Leutnant Pfarrer Kanig  
Werke von Händel, Mozart, Kuhlo

**Kirchliche Nachrichten**  
für Sonntag, den 20. August 1944  
Altenberg. 10 Konfirmanden-Ed., 11 Rgd. mit Schulanfänger. Zinnwald. 14 Rgd., 15 Gottesd. Geising. 20 Musik. Abendandacht. Lauenstein. 10 Verbigt, 11 Rgd. Bärenstein. 11 Gottesd., 11 Rgd. Liebenau. Kein Gottesdienst. Fürstenaalde. 9 Gottesdienst.

**GLASHÜTTER LICHTSPIELE**  
**Der zweite Schuß**

Ein Prag-Film mit Sual Nicoletti, Hanna Witt, Rich. Häußer, Ernst v. Klipstein, Gustav Waldau  
Ein herber, stimmungsvoller Unterhaltungsfilm, der Gefühl und Gedanken des Zuschauers beschlätigt.  
Neue Wochenschau - Kulturfilm Nicht für Jugendliche  
Freitag, Sonnabend 20, Sonntag 17 u. 19.30 Montag 19.30 Uhr

**Büch. Beamter, nach Altenberg**  
abgeordnet, sucht als Dauermitarbeiter passendes Zimmer. Angebote an Verlag dts. Bl. in Altenberg.

**Ehemensch. Meinem späteren**  
Leben und Zukunft trotz jetzt gr. Wünsche Inhalt wiedergegeben, wädschr ich einfach. Heulein od. Witwe bis 35 J., o. Rnd., von ehrl., natürl. Weßen kann z. lern. Ein 40er, 1,70, gesund, schlank, naturbel., ehrl. lebensverlehd. Sucht. erbeten unt. „H. F.“ post-lagernd Glashütte.

**Gute zuverlässige und liebesvolle**  
Wegenerin zur Betreuung einer alleinh. alten, kranken Haus-halts evtl. auch nur vorübergeh. Aufsr. erbeten an B. Friedrich. Firtschprung, Landh. Waldheim

**Kleines oder größeres Haus**  
gewandstück, evtl. mit dazugehörigem Land mit 1-2 frei verfügbaren Räumen von Betrieb zu erwerben oder zu mieten gesucht. Sucht. erbeten unter „N 796“ an Wlo, Rng.-Bel., Dresden II 1.